

164 Menschen töten, um 70 000 zu retten?

Am Samstagabend hatte „Terror“ Premiere in der Alten Feuerwache in Saarbrücken. Ein packendes Stück, das sein Publikum einbezieht und die Frage stellt: Geht es hier um Mord oder nicht?

VON TOBIAS KESSLER

SAARBRÜCKEN Nanu – eine Sicherheitsschleuse in der Alten Feuerwache? Mit einem Polizisten, der einen durchwinkt, wenn man nichts Verdächtiges in der Tasche hat? Nun, beides ist Teil der Inszenierung, denn an diesem intensiven, sehr gut gespielten Abend ist der Theaterraum ein Gerichtssaal, die Zuschauerinnen und Zuschauer sind Schöffen – sie müssen am Ende entscheiden, ob ein Mann des 164-fachen Mordes schuldig ist oder nicht.

„Terror“, das viel gespielte, auch fürs Fernsehen adaptierte Stück von Ferdinand von Schirach, zwingt sein Publikum mitten in die sprichwörtliche Zwickmühle. Der fiktive Fall: Terroristen entführen ein Passagierflugzeug mit dem erklärten Ziel, die Maschine mit 164 Menschen an Bord wie eine fliegende Bombe in ein Fußballstadion abstürzen zu lassen – 70 000 Menschen droht der Tod. Ein Pilot der Luftwaffe schießt die Maschine gegen ausdrücklichen Befehl ab, alle Menschen in ihr sterben. 164 unschuldige Passagiere getötet, 70 000 Menschen gerettet – eine schreckliche, letztlich aber ethisch gerechtfertigte Entscheidung? Kann und darf man überhaupt so rechnen? Oder muss man es vielleicht sogar in dieser extremen Situation?

Aus diesem Stoff macht Regisseur Jonas Knecht einen packenden, sehr konzentrierten Theaterabend, in einer erfreulich schnörkellosen, nahezu klassischen Inszenierung. Das Bühnenbild von Damian Hitz ist die abstrahierte Version eines Gerichtssaals; vor einem blaugrauen Hintergrund stehen Podeste für die Vorsitzende, den Verteidiger, die Staatsanwältin; diese Reduktion passt zum Ansatz, klar auf eine Inszenierung hinzuweisen – zu Beginn stellt sich Gaby Pochert nicht als Vorsitzende vor, sondern als deren Darstellerin. Sie erklärt das Prozedere und verpflichtet uns als Schöffen. „In einem Gerichtsverfahren spielen wir die Tat durch Sprache nach, das



Eine Szene aus „Terror“: Auf den Leinwänden sind der angeklagte Pilot Lars Koch (Silvio Kretschmer) und die Nebenklägerin Franziska Meister (Simone Müller) zu sehen. Darunter, von links: der Verteidiger Biegler (Fabian Gröver), die Protokollführerin (Maria Klußmann), die Vorsitzende (Gaby Pochert), noch einmal Simone Müller als Nebenklägerin und die Staatsanwältin Nelson (Verena Bukal).

FOTOS (2): MARTIN KAUFHOLDJIS/SAARLÄNDISCHES STAATSTHEATER

ist unsere Art, sie zu erfassen“, sagt sie, man müsse „ruhig und gelassen“ urteilen. Einfach wird das nicht.

Die Verhandlung beginnt. Major Lars Koch (Silvio Kretschmer) wird aus seinem Glaskasten am Bühnenrand hineingeführt; der Verteidiger (Fabian Gröver) erläutert das Luftsicherheitsgesetz, das 2005 vor dem Hintergrund der Anschläge vom 11. September 2001 erlassen wurde: Demnach dürfe ein ent-

führtes Flugzeug im Extremfall abgeschossen werden. Allerdings hob das Bundesverfassungsgericht das wieder auf, da es der Verfassung widerspreche, unschuldige Menschen zum Schutze anderer unschuldiger Menschen zu töten. Dennoch habe der Pilot, so argumentiert der Verteidiger, mit seiner Tat 70 000 Menschen gerettet – das nicht getan zu haben, wäre „absurd und sogar unmenschlich gewesen“.

Was in jener Nacht geschehen ist, erläutert der Zeuge Lauterbach (Gregor Trakis), damals „Duty Controller“ im Nationalen Lage- und Führungszentrum für Sicherheit im Luftraum. Die Luftwaffe habe dem zuständigen Verteidigungsminister vorgeschlagen, dass einer der beiden Piloten nach dem vergeblichen Versuch des Abdrängens die Passagiermaschine abschießen könne – der Minister habe abgelehnt, Koch danach eigenmächtig gehandelt: „Wenn ich jetzt nicht schieße, werden Zehntausende sterben“ war sein letzter Satz vor dem Abschuss. Was in der Befragung durch die Staatsanwältin (Verena Bukal) klar wird: Niemand hat überhaupt daran gedacht, das Stadion räumen zu lassen – und dafür wäre anfangs genug Zeit gewesen. Da wird der Soldat („Es ist nicht meine Aufgabe, Befehle zu hinterfragen“) nervös – und für Zuschauerin und Zuschauer wird die Situation zunehmend schwieriger. Der Pilot wird befragt, es wird

klar, dass er das Urteil des Bundesverfassungsgerichts für falsch hält. Er rechnet Leben gegen Leben: Bei der Zahlenrelation 164 zu 70 000 könne es nicht sein, „dass nicht gegeneinander abgewogen werden darf“. Selbst wenn man sich diesem Gedanken anschließen mag: Wer weiß, ob nicht noch Passagiere die Terroristen hätten überwältigen können? Oder der Lufthansa-Pilot doch noch am Stadion vorbeigesteuert hätte? Und hätte der Angeklagte auch geschossen, fragt ihn die Staatsanwältin, wenn seine Frau im Flugzeug gesessen hätte? Dieser Frage will er sich nicht stellen, denn „jede Antwort wäre falsch“.

Wenn sich Juristisches mit Ethischem verbindet, wird es immer komplexer in dieser Inszenierung, die Projektionen auf zwei Leinwänden nutzt (Video: Clemens Walter), ohne diese überzustrapazieren. Die Kamera zeigt manchmal Details, etwa die Füße des Zeugen Lauterbach, die nervös zu zucken begin-

nen, als er sich zur unterlassenen Räumung des Stadions äußern muss. Vor allem aber sind Gesichter der Sprechenden zu sehen; die Kamera bringt die Mimen dem Publikum näher, zugleich zeigt sie die Macht der Bild-Inszenierung. Eine Kamera etwa in naher Untersicht setzt den Gefilmten etwas bedrohlicher und unsympthischer ins Bild als mit mehr Abstand und aus einer anderen Perspektive heraus.

Auch dadurch wird „Terror“ zum Lehrstück über die eigene Wahrnehmung, zugleich über eigene Vorurteile. Wäre man dem Piloten von Anfang an weniger wohl gesonnen, trüge er hier nicht das jugendliche, unschuldig wirkende Gesicht von Schauspielersilvio Kretschmer? Wäre es bei einem Darsteller mit finsterner Klischee-Bösewichts-Miene anders? Zugleich stellt sich bei der Nebenklägerin, deren Mann in der Maschine gestorben ist, nicht unmittelbar das große Mitgefühl ein – lässt Simone Müller sie doch anfangs eher vor Zorn denn Trauer beben, spielt gegen das Klischee der trauernden Witwe. Ein interessanter Kniff, umso intensiver wirken die Passagen, wenn sie etwa von der einzigen Hinterlassenschaft ihres Mannes erzählt – dem linken Schuh – und der Beerdigung eines leeren Sargs.

Nach den Plädoyers sind die Publikums-Schöffen gefragt – sie geben ihr Votum per schwarzen Jetons in Boxen mit „Schuldig“ und „Nicht schuldig“ ab. 150 Menschen votieren an diesem Abend für Freispruch, 63 für eine Verurteilung – eine deutliche Entscheidung. Ob einige Feuerwache-Schöffen, die für den Freispruch plädiert haben, danach wieder ins Wanken gekommen sind? Dramaturgin Simone Kranz spricht als Nachbereitung mit Peter Sander, Richter am Amtsgericht Saarbrücken. Der hätte anders entschieden als die Mehrheit des Publikums, sagt er, der Abschuss sei ein zu tiefer Eingriff in die Grundrechte. Sander wirbt dafür, sich im nächsten Jahr bei der Schöffenwahl zu bewerben – am Ende eines eindruckreichen Abends, der unter anderem zeigt, wie schwer dieses Amt sein kann.

Termine: Die meisten Vorstellungen sind ausverkauft. Es gibt noch Karten für die Aufführungen am 24. und 27. November, am 4. Dezember und am 18. Januar. Nach jeder Vorstellung gibt es ein Gespräch.

Kontakt und Infos: www.staatstheater.saarland und Tel. (06 81) 309 24 86



Fabian Gröver spielt den Verteidiger Biegler, dahinter Maria Klußmann als Protokollführerin.